

Nachhaltiger Konsum als Trend ohne Wertorientierung

„Ein Bio-Dinkelbrötchen und einen Fair-Trade-Arabica to go“, höre ich die junge Frau in der Schlange vor mir bestellen. Diese ungewöhnliche Kombination regt mich endgültig zum Nachdenken an, als sie vor dem Bioladen in ihren SUV steigt und wegbraust.

Ob Veganismus oder Lebensmittel mit willkürlicher Bio-Bezeichnung: Nachhaltiger Konsum liegt im Trend – so viel ist klar. Ein ökologisches Bewusstsein zu haben ist heutzutage *in*. Und sich entsprechend in Szene zu setzen, gehört zum angesagten Image nach außen sowie zum eigenen Selbstbild. Ein nachhaltiger Lebensstil ist, wie sich schon mit den LOHAS [1] ankündigte, nun endgültig eine unheilige Allianz mit dem Hipstertum eingegangen [2].

Und so sehr sich alle, die an einer gesellschaftlichen Transformation zu mehr Nachhaltigkeit arbeiten, darüber freuen können, dass ein ökologisches Bewusstsein und nachhaltiger Konsum *in* sind, so sehr täuscht dieser Trend über den eigentlichen Zustand des Umweltbewusstseins in Deutschland hinweg: So wird im Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe von *ÖkologischesWirtschaften* attestiert, dass ökologisch-korrekt verstandene Handlungsmuster weniger wichtig geworden sind. Des Weiteren wird betont, dass die heutige Generation von einem postmodernen Werte-Mix geprägt ist. Aufgrund dieses Werte-Mixes sind, so die Argumentation, die umweltrelevanten Handlungsentscheidungen – beispielsweise die der Protagonistin aus der Eingangsszene – durch Zielkonflikte, Dilemmata und kognitive Dissonanzen geprägt. Es wäre allerdings ebenso denkbar, dass ökologische Wertorientierungen in diesem Werte-Mix nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Die Handlungsentscheidung aus der Eingangsszene wäre dann vielmehr durch eine grundsätzliche Abwesenheit einer ökologischen Wertorientierung geprägt.

Dies wird beispielsweise auch deutlich, wenn biologisch erzeugte Lebensmittel, die dreifach in Plastik verpackt sind, reißenden Absatz finden [3]. Bei Konsumententscheidungen geht es offenbar häufig nicht um einen realen positiven ökologischen Effekt, sondern um das persönliche ökologische Image. Diese Entwicklung müsste die Strategen im Bereich der Umweltkommunikation alarmieren. Denn genauso wie ursprünglich werte- und musikgeprägte Jugendkulturen, droht auch die ökologische Bewegung und der damit verbundene Lebensstil zu einer leeren Hülle zu verkommen: Nachhaltiger Lebensstil als Mode – aber ohne Wertorientierung.

Die stärkere Verknüpfung der Forschung zu Umweltbewusstsein mit Ansätzen der Trendforschung könnte zukünftig weitere Erkenntnisse liefern, die auch für die Entwicklung von Kommunikationsmaßnahmen und Politikoptionen hilfreich sein dürften.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre mit der vorliegenden Ausgabe.

Christopher Garthe
Redaktion *ÖkologischesWirtschaften*

Ressourcenverbrauch ist Frage des Einkommens

Nicht das Umweltbewusstsein entscheidet über die Ökobilanz der Deutschen, sondern das Einkommen. Wohlstandsabhängige Konsum- und Verhaltensmuster seien besonders ausschlaggebend für die individuelle Umweltpformance, so etwa Flugreisen, Fleischkonsum oder Heizkosten für große Wohnräume. Das zeigt eine repräsentative Erhebung des Umweltbundesamtes (UBA).

Aus der Umfrage geht hervor, dass einkommensstarke Bevölkerungsgruppen trotz positiver Umwelteinstellung einen außergewöhnlich hohen Pro-Kopf-Verbrauch an Energie und Ressourcen haben. Weitere Ergebnisse: Frauen leben im Durchschnitt umweltfreundlicher als Männer und der Energieverbrauch nimmt mit dem Alter weitgehend zu. Umweltbewussten Besserverdienenden empfiehlt das UBA, auf nachhaltige Mobilität und energieeffizientes Wohnen zu setzen und ihr Vermögen umweltfreundlich anzulegen.

■ KONTAKT

Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau.
Tel.: +49 340 21030,
E-Mail: info@umweltbundesamt.de,
Studie: www.kurzlink.de/Umweltbilanz

Zeitwohlstand: Schont die 4-Tage-Woche das Klima?

Verringerter Energieverbrauch und weniger Pendlerverkehr: Ist die Verkürzung der Arbeitszeit eine Option, um das Klima zu schützen? In einem Kommentar auf dem Blog *The Conversation* plädiert der Politikwissenschaftler Alex Williams für ein dreitägiges Wochenende als Klimaschutzmaßnahme.

Das Teilzeitmodell sei für viele Berufe realisierbar. Technologische Innovationen und die Digitalisierung würden es möglich machen, effizienter und somit weniger zu arbeiten. Dabei beruft sich der Brite auf ökonomische Studien und Erkenntnisse aus einem Testlauf verkürz-